

Click Here to upgrade to Unlimited Pages and Expanded Features

Medientagebuch

Der „Stern“ entlässt seinen Chef – einen Qualitätjournalisten

Wenn irgendwo in Deutschland ein Chefredakteur geachtet ist, fühlen sich viele Medienschaffende zum Beraten berufen und geben bekannt, was jener alles falsch gemacht hat und man selber besser machen würde, wenn man nur dürfte. Beim Stern wurde nun also Dominik Wichmann entlassen. Beim Branchendienstleister Meedia.de war zu lesen: „Die intellektuelle und fachliche Expertise von Dominik Wichmann war nie strittig. Sie passte (n) nur überhaupt nicht zu dem, was die schwierige Ausgangssituation des Stern erforderte: Der zentrale Kern der Entwicklung seiner Fähigkeiten lebte vordringlich im Phänomen der Distanz.“

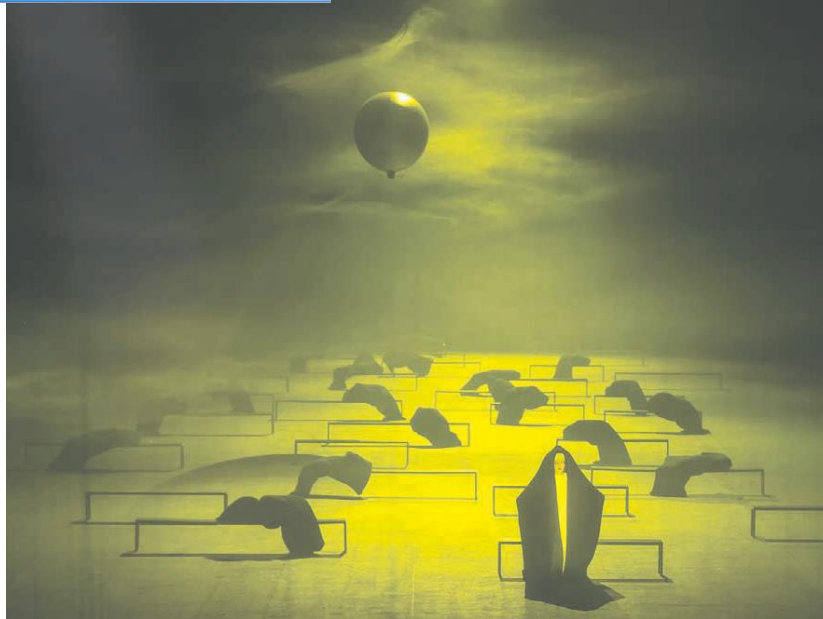
Was für ein Geschwurbel. Das können wir aber besser. Das kann ich aber besser. Wenn ich jetzt, sofort (14. 8.) den Stern machen könnte, würde ich zum Beispiel ins Blatt bringen: Veronica Ferres. Der Maschmeyer ist ja gerade im Gerede, viele Misserfolge, aber ungeklärt bleibt, was Veronica Ferres an ihm bloß findet. Das treibt die Leute um. Vielleicht eine Ethnologin auf sie ansetzen? Dann Weltpolitik: Erdogan, eine Reportage über IS-Gotteskrieger aus Deutschland. Und warum nicht ein Nachruf auf die DDR-Schriftstellerin Efride Brüning oder ein kleines Porträt dieses Pressesprechers der israelischen Armee, der in Berlin-Wedding aufgewachsen ist? Stand zwar schon im Freitag, aber der Stern ist Mainstream, und sollte das im besten Sinn sein. Entsprechend der Titel. Sommerzeit, Urlaubszeit, was regt „die Deutschen“ (Mainstream) gerade auf? Der Stau? Ist mir neulich auch passiert, ist jetzt kein Kracher, aber solide. Der Stau also. Freue mich auf Hertha. Was ist eigentlich mit dieser vietnamesischstämmigen Moderatorin, Minh-Khai? Ist sie noch bei den Spielen? Was macht sie überhaupt? Wäre doch was für die Kolumne „Was macht eigentlich?“. Überhaupt die Kolumnen. Nicht überformatieren! Den „Zwischenruf“ sofort abschaffen. Nert, Jörges passt nicht zum Stern. Der ist im Zweifel linksliberal. Wäre der Stern eine Partei, müsste er aussehen wie eine modernisierte SPD, Internetkompetenz stärken, Italienurlaub nicht vermiesen. Les gerade, dass Michelangelo 450 Jahre alt ist, da schicke ich meinen Besten über die Alpen, große Sache im „Wissen“. Und so weiter.

Genau das alles findet man im Stern Nr. 34 (außer natürlich die Sache mit Jörges). Eine kluge Mischung aus Unterhaltung und Information, Vertrauen und Überraschendem, nie unter Niveau, auch mal mit harter Recherche und einem Scoop. Soweit ich beurteilen kann, hat Dominik Wichmann also nichts falsch gemacht. Das Problem ist nur: Mit „Qualitätsjournalismus“, wie er auf Podien von „Verdenkern“ eingefordert wird, die im selben Atemzug auf die kurzfristigen Manager in den Verlagen schimpfen (gibt immer Applaus, denn jeder denkt natürlich an die Unsummen, die diese Unfähigen auch noch verdienen) kann man den Aufwandschwund der Zeitungen und Magazine auch nicht stoppen.

Manchmal ist sogar das Gegenteil wahr: Ein Pressen für Zyniker war die Meldung, dass sich im ersten Halbjahr 2014 der Spiegel mit am besten verkaufte, dessen Titel für Hofhangelächter unter uns Medienmenschen gesorgt hatte: „Späte Eltern. Vom Kinderkriegen in der zweiten Lebenshälfte“. Ein Titel, den man eher bei Brigitte Woman als bei einem Nachrichtenmagazin vermuten würde. Und die Lösung für die Krise? Sorry, kenne ich leider auch nicht. Aber gegen ein gutes Blatt wäre ich nun auch nicht gerade. Michael Angele

KLEINANZEIGEN

Kur in Kolberg in Polen. 14 Tage ab 429 Euro! Hausabholung inkl. Hotelprospekte und DVD-Film gratis! Tel. 0049843555126 www.kurhotelwargardia.de



Vereinigung mit Gott: Der Triennale-Chef selbst inszenierte Louis Andriessens Oper „De Materie“

# Spiel ohne Grenzen

Bühne Heiner Goebbels' dritte und letzte Ruhrtriennale startete mit einem Totentanz für Maschinen und Knochenstaub gewaltig. Ein erstes Fazit seiner Intendanz

Hans-Christoph Zimmermann

Die Akteure hängen unter der Decke. 40 graue Maschinen, an denen nach und nach bebrohlich die Leuchtdioden anspringen. Dann setzen sich die Ungetüme in Bewegung und sprühen, spucken und reihern den Knochenstaub von Rindern aus – streng im Rhythmus der Musik. Der italienische Regisseur Romeo Castellucci inszeniert Le Sacre du Printemps, das vielleicht auschoreografierteste Stück der Tanzliteratur, ohne einen einzigen Tänzer. Stattdessen drehen sich seine technoid-mittelalterlichen Staubspeier in Pirotetten, formieren sich zum Pas de deux, addieren sich zu Gruppen. Und auch der Knochenstaub wirbelt im Gegenlicht. Ein Totentanz der Technik, der Strawinsky zwischen Frühlingsserpation und Menschenopfer oszillierende Partitur zum Reuigen auf unsere instrumentelle Beziehung zur Natur umdeutet. Das Tier wird

zum ambivalenten Opfer, dessen Knochenstaub später als Dünger das Wachsen wieder unterstützt. Als Castellucci am Ende Arbeiter den Staub in der Gebläsehalle im Duisburger Landschaftspark wegschippen lässt, wird dem Zuschauer endgültig flau. Mit diesem Sacre eröffnete die letzte Ruhrtriennale unter Heiner Goebbels' künstlerischer Leitung fulminant. Der Frankfurter Komponist hat in diesem und den vergangenen zwei Jahren wie keiner seiner Vorgänger die Grenzen der Gattungen in Frage gestellt – Castellucci ist nur ein Beispiel von vielen. Zuschreibungen wie Musiktheater, Tanz oder Installation wirken dadurch oft nur noch wie Verlegenheitslösungen.

Heiner Goebbels, der vergangenen Sonntag 62 Jahre alt wurde, hat seit seinen Tagen beim Sogenannten Linksradikalen Blasorchester in der Frankfurter Spitzniese selbst grenzübergreifende Stücke für Musiktheater und szenische Konzerte entwickelt. Zu den bekanntesten zählen Der Mann im Fahrstuhl und Eislermaterial.

Das unter seiner Festivalleitung die Musik im Vordergrund des Programms stehen würde, war also zu erwarten. Auch hier legte er den Akzent auf die Übergänge, zur Sound-Art, zur Improvisation oder zum verformten Teil des Musiktheaterrepertoires. Er inszenierte 2012 John Cages Operas und 2013 Harry Partchs Delusion of the Fury. Werke also, die einem nichterzählenden und -psychologischen Zugriff auf ihr Material verpflichtet sind und sich damit den klassischen Opernrepräsentationen verweigern.

## Musiktheater auf Eins

In diesem Jahr bringt Goebbels Louis Andriessens seit 1989 nicht mehr gespieltes De Materie auf die Bühne, ein Werk, das anhand von Texten vom Barock bis heute um die Frage von Geist und Substanz, des Ganzen und seiner Teile kreist. Im ersten Part, der die holländische Unabhängigkeitserklärung mit Anleitungen zum Schiffbau und einer barocken „Atomtheorie“ ver-

quickt, ist ein Lager mit sechs flachen Zelten zu sehen, über denen drei Zeppeline kreisen. Später werden Schatten sichtbar, lautstark hämmend. Unterdrückung, Furchung, der Schiffbau als Materialisierung der Freiheit lassen sich da assoziieren. Eine Nonne steht vor einer Reihe von Bänken und besingt ihre spirituelle Vereinigung mit Gott als extrem sinnliches Erlebnis. Am Ende lassen Goebbels und sein Bühnenbildner Klaus Grünberg eine Schafherde unter einem Zeppelin äsen und gruppieren Marie Curie mit Wissenschaftlern wie zu Standfotos – von der fotografisch stillge-

## Eine Herde Schafe frisst, Marie Curie posiert fürs Foto. Vieles ist da denkbar

stellten Zeit, der Halbzeitzeit von Radioaktivität bis zum Verhältnis Gruppe und Individuum beziehungsweise Atom und Zerfall ist vieles denkbar. Es ist die interpretatorische Freiheit, die Andriessens rhythmische, polytonale Musik breiten Raum lässt – den das Ensemble Modern Orchestra unter Peter Rundel kongenial nutzt.

Es wäre eine Untersuchung wert, wie sich das Inhaltsverzeichnis in den Programmheften der Ruhrtriennale seit ihrer ersten Ausgabe 2002 verändert hat. Der Begriff Schauspiel ist immer weiter nach hinten gerückt und bei Goebbels komplett verschwunden. Das Musiktheater steht inzwischen an erster Stelle, die bildende Kunst kämpft mit dem Tanz um Platz zwei. Sicher, Choreografen wie Anne Teresa De Keersmaeker, Mathilde Monnier oder Boris Charmatz, die Goebbels regelmäßig ins Programm hebt, sind keine echte Entdeckung. Doch der Intendant bekräftigt damit den Rang des Tanzes und verortet die Ruhrtriennale auch deutlicher als Festival, das Eigenständiges herbeibringt, anstatt nur Abspelstände für eingeladene Produktionen zu sein.

Heiner Goebbels hat, dieses Fazit lässt sich schon nach dem Auftaktwochenende ziehen, das Profil der Ruhrtriennale als Gegengewicht zum konventionellen Stadttheater erheblich geschärft. Werke von Andriessens oder Partch sind im derzeitigen Abonnementbetrieb kaum vorstellbar. Auch Castelluccis Installation auf der Grenze zwischen Tanz, Bildender Kunst und Performance nicht. Wie keiner seiner Vorgänger hat Heiner Goebbels die ästhetischen Möglichkeiten des Festivals ausgeschnitten und mit Schlagwörtern wie „spartenübergreifend“ oder „performativ“ wirklich Ernst gemacht. Bestimmt die prägendste Intendanz seit der Gründung der Ruhrtriennale durch Gerard Mortier.

Ruhrtriennale Bochum, Duisburg, Essen Bis 28. September

Fortsetzung von Seite 13

nichts daran, dass der Fall in die Rubrik „Völkermord“ gehört. Sie zeigt nur sehr deutlich, dass man nicht eingreifen oder den Eingriff verweigern kann, ohne sich mitzuverstricken. Wenn man nicht ohnehin schon verstrickt ist! Das dürfte immer der Fall sein, nur die Verstrickung ist jedes Mal eine andere. Im Fall IS-Offensive nimmt auch der, der an die Kurden Waffen liefert, an der Ausrüstung zweier Kriegerparteien teil, die es ohne Waffenlieferung gar nicht geben würde. Auch die Waffen der IS stammen auf Umwegen aus dem Westen. Aber auch wer den Kurden keine liefert, oder wer als Pazifist zur Unterlassung rät, nimmt teil. Er fördert die Ausbreitung der islamistischen Miliz.

Ja, es gibt einen Kreislauf des Krieges, in Gang gehalten von den unterschiedlichsten Faktoren: den Kriegerparteien, angreifenden wie abwehrenden, ihren auswärtigen Unterstützern und Nichtunterstützern, den ungeschickten Friedensstiftern, den Vertretern der fragwürdigen Rechtsstandpunkte. Die Pazifisten aber, stehen sie als Einzige außerhalb? Doch wohl nicht. Wenn sie eine Waffenlieferung unterstützen, ge-

hören sie dazu, wenn nicht, gehören sie auch dazu. Das ist unwiderleglich aus einem banalen Grund: Die empirische Welt ist ein einziger Zusammenhang kausaler Wechselbeziehungen, zu dessen Ereignissen alles, was es gibt, durch Handlung oder Nichthandlung beiträgt.

Dieser Zusammenhang ist während der ganzen Menschheitsgeschichte ein Kreislauf der Kriege gewesen. Und es sieht nicht so aus, als würde sich bald daran etwas ändern. Deshalb trägt jeder Eingriff und Nichteingriff zur Aufrechterhaltung des Kreislaufs bei. Einen Unterschied gibt es dennoch, er ist aber zunächst nur ideell: Manche, die verstrickt sind, wollen den

Kreislauf, andere wollen ihn nicht. Die Pazifisten gehören zur zweiten Gruppe. Den Krieg zurückzudrängen, den Kreislauf mit der Zeit stillzulegen, müsste ihnen im Prinzip doch gelingen. Bestimmte geeignete Handlungen und Nichthandlungen wären dafür auszuführen. Welche? Was immer sie aber tun, es wird sie zur Zeit noch nicht davon ausnehmen, in den fatalen Kausalsammenhang eingebunden zu sein, also auch seine Reproduktion zu betreiben.

Wenn das so ist, ist eine dieser drei Haltungen verkehrt: jene, die es für möglich hält, durch Handlungen oder Nichthandlungen der kriegerischen Welt zum absoluten Weltfrieden unmittelbar zu gelangen. Jeder Pazifismus, der sich so charakterisiert, lässt, ist ein Udingerverrät das Friedensziel, nach dem er sich nennt. Der Weltfrieden kann nicht in einem einzigen Schritt erreicht werden. Darin wenigstens sind sich die beiden anderen Haltungen einig. Eine spielt in den USA eine Rolle: Auch aus religiösen Gründen wird angenommen, dass Friede auf Erden überhaupt nicht erreichbar sei – nur im Paradies lagerten Wolf und Lamm nebeneinander. Dann nimmt man am Kreislauf des Krieges teil, nicht um ihn zurückzudrängen, sondern

## Stehen die Pazifisten im Kreislauf der Kriege wirklich außerhalb?

